DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT · NR. 1/2013

Vielfalt

In Bibel und Glauben

Januar / Februar Jahrgang 2013 5 Euro

Thema

3 Auf ein Wort
Benji Wiebe

4 Vielfalt in Bibel und Glauben
Isabell Mans

6 Gott hat einen großen Tiergarten
Filifjonka Brand

8 Andersartigkeit als Prinzip Gottes
Dorothee Kreiter

10 Wenn sich Bibelstellen ins Wort fallen
Christoph Wiebe

12 Vielfalt als Geschenk und Herausforderung
Miriam Kohrn

13 Gelebte Einheit – keine Einheitskirche

14 Vielfalt in der Schöpfung
Oskar Wedel

15 Mennonitische Vielfalt
Eine Rezension von Martin Gundlach

16 Der Bund ist bunt
Eine Rezension von Andreas Kohrn

18 Jugendlicher Blick auf ökumeniche Vielfalt
Lydia Funck

DIE BRÜCKE 2/2013 erscheint Anfang März 2013 mit dem Thema
„Medien – in Gemeinde und Verkündigung“
Redaktionsschluss ist der 04.02.2013

Umschau

20 Keine bleibende Stadt – Jahreslosung 2013
Lutz Heidebrecht

22 In jedem Menschen das Antlitz Gottes sehen
Martin Schuler

23 Ein Schrei der Hoffnung, wo keine Hoffnung ist
Ellen Leutbecher

29 Du erregst lauten Jubel und schenkst Freude
Christoph Landes

25 Taufen wer mündig ist
Volker Horsch

26 Lust auf authentische Gemeinde
Theda Mirwald

28 Ich war fremd – ihr habt mich aufgenommen
Zum Weltgebetstag 2013

29 Eine Reise ins Ungewisse
Jürgen Moser

30 Wenn aus Fremden Freunde werden
Linda Espenshade

Rubriken

21 Lyrik

34 Personen

38 Termine

43 Leserecho

44 Friedensfoto

DIE BRÜCKE
TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Gegründet 1986
1974 bis 1985 »Mennonitische Blätter« und »Gemeinde Unterwegs« bis 1973 »Der Mennonit«

Herausgeberin:
Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)

Vorsitzender: Frieder Boller
Bienenberg 86, CH-4410 Liestal
Tel.: 0041 (0) 61 9067825
herausgeber.bruecke@mennoniten.de

Internet:
www.mennoniten.de/bruecke.html

© AMG 2013, Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion

Redaktion: Benji Wiebe
Rugbiegel 10, 76351 Linkenheim-Hochstetten, Tel.: 07247 / 9342551 -0 Fax -9
redaktion.bruecke@mennoniten.de

BRÜCKE-Team: J. Jakob Fehr, Volker Haury, Anita Hein-Horsch, Heiko Prasse, Wilfried Scheuvens, Oskar Wedel

Korrektorat:
Elke Foth, Hamburg

Redaktions- und Anzeigenschluss der nächsten Ausgabe: 04.02.2013
Erscheint Anfang März 2013
Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu redigieren und gegebenenfalls zu kürzen.

Lyrik-Seite: Oskar Wedel
Neue Straße 14, 31559 Hohnhorst
Fax: 0 57 23 / 8 28 58

Chronik: Irmtraud Neufeld
Weichselgasse 10, 32339 Espelkamp
chronik.bruecke@mennoniten.de

Anzeigen:
Christoph Wiebe, Freiburg
Tel.: 0157 - 34 89 15 46
anzeigen.bruecke@mennoniten.de

Layout:
Benji Wiebe, www.mennox.de

Druck:
Art + Image GmbH
Dresdener Str. 4
32423 Minden

Vertrieb & Leserservice:
Regina Ruge
Wollgrasweg 3d, 22417 Hamburg
Tel./Fax: 0 40 / 5 20 53 25
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

Titelbild und Seite 3:
Foto: Tobias Bacher - pixelio.de

Abonnement:
DIE BRÜCKE erscheint sechs Mal jährlich und kostet im Abonnement € 28,– (Förderabo € 39,–; ermäßigtes Abo € 15,–) einschließlich Versandkosten und 7% Mehrwertsteuer. Das Abonnement verlängert sich automatisch um je ein weiteres Kalenderjahr, wenn es nicht bis zum Ende des Jahres gekündigt wird.

Bei Umzug bitte neue Adresse mitteilen, Zeitschriften werden von der Post nicht nachgesendet.

Einzelpreis: € 5

Einzahlungen und Spenden an:
Postbank Hamburg
Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20

IBAN: DE60 200 100 20 0541 622 209
BIC: PBNKDEFF

Nur ausdrücklich als solche gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung von Herausgeberin oder Redaktion wieder. Ansonsten sind die AutorInnen der Artikel bzw. die AuftraggeberInnen der Anzeigen für ihre Inhalte verantwortlich.

Liebe Leserinnen und Leser,

Welch eine Vielfalt. Ist es nicht sonderbar, was für eine Vielzahl als christlichen Kirchen und Gemeindeformen es gibt? Und selbst innerhalb einer Konfessionsfamilie gibt es große Unterschiede. In den letzten Jahren war ich in verschiedenen Mennonitengemeinden zu Gast und der Besuch der letzten MERK hat dieses bunte Bild noch erweitert.

Ein Glaube, eine Taufe - und doch eine Vielfalt von Glaubensverständnissen. Manchmal wird diese Vielfalt als wohltuende Ergänzung wahrgenommen, manchmal aber auch als so spannungsreich, dass die Einen lieber auf Abstand zu den Anderen gehen. Und wie war das mit der Einheit der Christen? Wie kann es sein, dass man beim Studium des selben Buches auf so unterschiedliche Schlussfolgerungen für den eigenen Glauben, das eigene Leben kommt?

Das Thema dieser Ausgabe haben wir in Anlehnung an die Theologischen Studientage der AMG im vergangenen Oktober gewählt. Aber wir wollen nicht bei Berichten über die Tagung stehenbleiben sondern einen kleinen Blick werfen, auf die real existierende Vielfalt. Darüber hinaus findet sich in der Umschau der Blick auf andere Themen.

Ich wünsche gute Gedanken, Gesprächsanregungen und Impulse beim Lesen der neuen BRÜCKE

Benji Wiebe

„Lass uns wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus."

(Eph 4,15)

Dieser Vers ist unser Trauspruch. Wahrhaftigkeit, Wachstum und Liebe zueinander und zu Christus. Das haben wir uns fest vorgenommen. Und dazu ermahnt Paulus die Gemeinde in Ephesus. Er ruft zum liebevollen Miteinander in der Gemeinde und malt das Bild des Leibes mit vielen Gliedern, die einander in Liebe ertragen sollen. Das gilt eben nicht nur in der selbstgewählten Einheit der Ehe, sondern richtet sich an die ganze Gemeinde. Gemeinde ist doch mehr, als ein Verein von Menschen, die ähnliche Interessen haben. Sie ist Gemeinde Jesu Christi, ein lebendiger Organismus mit dem Haupt Christus. Sie ist von ihm zusammengefügt, heißt es im Epheserbrief. An ihm hängt alles. Jedes einzelne Glied ist mit dem anderen über Christus verbunden. Die Gemeinde, die Kirchen vor Ort in Allianz oder ACK und auch die Gesamtheit der Christen stellen den Leib Christi dar, Einheit in Vielfalt.

Auf das Zusammenspiel der unterschiedlichen Glieder kommt es an. Jedes Glied, jeder Dienst, jede Gabe und Aufgabe ist wichtig für das Ganze. Jede Kirche, jede Bewegung hat ihre Schwerpunkte und ihre Stimme. Die Einheit in der Vielfalt gelingt nur, wenn die einzelnen Teile ihre Aufgabe erkennen, anerkennen und wahrnehmen und das selbe auch den anderen zugestehen.

Es beginnt in der eigenen Gemeinde. Jeder Mensch, der zu diesem Organismus gehört, ist wie ein Puzzleteil, wie ein Steinchen im Mosaik. Er ist nicht das Ganze. Aber ein einmaliger Teil des Ganzen. Zusammen mit anderen bildet er das Ganze. Einer ist auf den anderen angewiesen und alle gemeinsam sind auf Christus angewiesen. Schön, wenn das auch über Gemeindegrenzen hinaus funktioniert.

Ohne Jesus Christus gäbe es keine Gemeinde, keine Kirchen. Darum leben alle Stücke von ihm und wachsen zu ihm hin. Die Kirche ist ein Geheimnis. Sie umfasst Himmel und Erde. Sie ist der Leib zu dem Haupt, das im Himmel ist. Sie besteht aus irdischen Menschen. Aber der "außerirdische" Herr gehört zu ihr. Die Kirche ist eine geistliche Größe in irdischer Gestalt. Christus wirkt in ihr als das Haupt. Darum steht und fällt die Einheit in der Vielfalt mit der Ausrichtung auf Jesus.

Benji Wiebe

Vielfalt in Bibel und Glauben

Bericht zu den AMG-Studientagen 2012 in Münster

Vom 07. bis 11. Oktober fanden in Münster die Theologischen Studientage der AMG unter dem Thema „Vielfalt in Bibel und Glauben – Geschenk und Herausforderung“ statt. Zwei Gastdozentinnen waren eingeladen: Frau Prof. Dr. Isa Breitmaier, theologische Dozentin an der Evangelischen Hochschule in Freiburg, und Frau Prof. Dr. Judith Könemann, Dozentin für Religionspädagogik am Institut für Katholische Theologie an der Uni Münster.

Isa Breitmaier führte uns in die Grundlagen des Verstehens von biblischen Texten und ihr Verständnis von differenzierter Exegese ein. Zunächst beleuchtete sie den Begriff „Pluralität“ und zeigte dann anhand von Bibelstellen, die vorrangig um Moses kreisten, die Vielfältigkeit und die Widersprüche in biblischen Texten. Ihr ging es darum, nachzuweisen, dass die Bibel eine „Diskursliteratur“ ist. Die Texte dieser Bibliothek nehmen untereinander Bezug und verweisen aufeinander. Doch diese Vielfältigkeit bedeutet keine Beliebigkeit; die Inhalte – auch die sich widersprechenden Inhalte – seien immer wieder neu verhandelbar (aktualisierbar); je nach Zeit und Kontext.

Die vielen Fäden eines Textes ergäben einen Teppich (textum = Gewebe) und werden als ein Ganzes sichtbar: Mehrdeutigkeit werde so zur „Mehrdeutlichkeit“. Diese Mehrdeutigkeiten aus dem Text herauszulesen, übten wir einerseits in Bibelarbeiten ein und andererseits durch einen Bibliolog und Standbilder.

Kreativen Ausdruck konnten wir der Vielfalt abends in Workshops geben, wie z.B. durch Improvisationstheater, Obertonsingen und mehrstimmigem Singen sowie beim Legen von Bodenbildern.

Im zweiten Komplex des Themas „Vielfältigkeit“ ging Judith Könemann mit uns der Frage nach, inwieweit unsere ausdifferenzierte Lebensumwelt unsere Identität prägt und wie es überhaupt noch so etwas wie Identität und Standpunkt geben kann in einer so pluralen Welt. „Wenn es das eine (Phänomen) gibt, dann gibt es gleichzeitig immer auch das Gegenteil in unserer pluralen Gesellschaft“, so drückte es Könemann aus.

In einem dritten Block am Donnerstag versuchten wir, das Ganze auf die Gemeindepraxis und den Alltag zu übertragen. So überlegen wir zum Beispiel, inwieweit Identitätsstiftung als MennonitIn wichtig ist, wie und ob man Mitglieder offensiv werben muss und mit welchem Ziel dies geschehen könnte. Wir diskutierten in kleinen Gruppen, welche Modelle und Gemeindekonzepte es bereits gibt und was es heißt, eine zukunftsfähige Gemeinde zu sein, die den Anforderungen und Herausforderungen in einer pluralen Gesellschaft wie Mobilität und Multimedialität gerecht wird. Dabei stimmten wir darüber überein, dass die Kirche nicht als Wellnessoase missverstanden werden darf, aber dass das Wohlfühlen und die Suche nach Geborgenheit in der „Unbehaustheit der Moderne“ durchaus auch eine Rolle spielt.

Da die Studientage an einem für Mennoniten geschichtsträchtigen Ort

Fotos: Ernst-Christian Driedger

▲ *Isa Breitmaier zeigte Widersprüche in biblischen Texten auf*

▲ *Judith Könemann sprach über Identität in einer pluralen Welt*

▲ *Ralf Klötzer führte durch „Münster als bedeutsame Station der Täufergeschichte“*

stattfanden, war eine Stadtführung durch Münster natürlich angebracht. Hier kam Vielfalt auf ganz eigene Weise zum Tragen: Kontroverse Diskussion löste diese Stadtführung über die Tradierung von Geschichte, geschichtlichen Fakten und die Interpretation dieser in späteren Zeiten aus: Auch hier haben die 40 Teilnehmer gelernt, dass es gilt, Dinge zu hinterfragen und dass es sich lohnt, hin und wieder auf das Überlieferte genauer und differenzierter zu blicken. ■

Isabell Mans
Hamburg

Gott hat einen großen Tiergarten

Filiffonka Brand über geistliche Beheimatung und spirituelle Mehrsprachigkeit

Wer ein Studium beendet hat und mitten in einem zweiten steckt, für den sind Fremdwörter an der Tagesordnung. Dieses war mir allerdings völlig neu, zumal es als Prädikat auf mich angewendet wurde: Spirituelle Mehrsprachigkeit. Anlass war ein obligatorisches Gespräch bei der KSB (Kirchliche Studienbegleitung), einem Begleitprogramm der ELKB (Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern) zum universitären Theologiestudium. Was für mich das normalste der Welt und bisher nicht bedenkenswert erschien, wurde plötzlich von offizieller Seite als herausragende Eigenschaft betrachtet. Gott hat einen großen Tiergarten, sagt der Volksmund, und ich bin offensichtlich selbst darin ein Exot.

Wer hätte es gedacht? Dabei kann ich, genau wie Kinder, die mit mehreren Sprachen aufwachsen, weder etwas dafür noch dagegen. Die Unterlagen, die ich für die Anwärterliste fürs Geistliche Amt zusammenstelle, belegen einen lückenlosen Lebenslauf innerhalb der evangelisch-lutherischen Landeskirche: Taufe, Konfirmation, Lehrerlaubnis für den Religionsunterricht an Gymnasien. Dabei war die evangelische Taufe für meine konfessionsverschiedenen Eltern mehr die Wahl des geringeren Übels und die Ansicht, dass es leichter sei, sich später gegen etwas zu entscheiden, was man kennt, als für etwas, was man nicht kennt. Und ich fühle mich dieser Landeskirche immerhin so verbunden, dass sie hoffentlich – wenn es den Examensprüfern und dem HErrn gefällt – in ein paar Jahren mein Arbeitgeber wird.

Aber wenn ich sage, dass ich evangelisch-lutherisch bin, ist das nur die halbe Wahrheit. Die Frage des Kirchlichen Studienbegleiters war nämlich, wo meine spirituelle Beheimatung sei. Spirituelle Heimat. Zum damaligen Zeitpunkt hätte ich am liebsten geantwortet: Entweder keine oder ganz viele. „In meines Vaters Hause gibt es viele Wohnungen", sagt Jesus in den Abschiedsreden zu seinen Jüngern. Ich weiß, dass er damit die Ewigkeit meint, nehme mir aber die Freiheit, dieses Bild auf die Erde zu holen. In welcher Wohnung steht mein Bett? Welche Konfession, welche Strömung ist mein Zuhause? Habe ich nicht auch in der, zu der ich offiziell gehöre, nur eine Isomatte und einen Schlafsack ausgerollt? Gehöre ich überhaupt irgendwo wirklich dazu? Ich habe schon in vielen Gästezimmern übernachtet, habe viele Andenken und Begegnungen mitgenommen, fühle mich in vielen Formen wohl. Aber habe ich eine Heimat? Zu welcher Wohnung habe ich einen eigenen Schlüssel?

Die spirituelle Mehrsprachigkeit, die Ökumene, ist mir in die Wiege gelegt und inzwischen kann ich das als großen Reichtum wertschätzen; und ja, auch als berufliches Potential. Ich bin ebenso durch die katholische Großmutter und die Kindergarten-Schwestern wie durch den Kindergottesdienst und die Jugendgruppen der evangelischen Kirchengemeinde geprägt. Dass es neben den großen Kirchen noch andere, nämlich Freikirchen gibt, lernte ich im Sandkasten bzw. dadurch, dass das Mädchen irgendwann alt genug war, übers Feld zu tappeln und die Eier beim mennonitischen Nachbarn zu kaufen. Und eine russisch-orthodoxe Kirche gibt es in meiner Geburtsstadt übrigens auch noch. Leider haben sich dorthin nie wirkliche Kontakte entwickelt. Und als wäre das nicht schon alles kompliziert genug, fuhren wir jährlich zu Jungschartagen der landeskirchlichen Gemeinschaft ins Diakonissenmutterhaus. Auch das war mir also von klein auf beiderseits der Konfessionsgrenze vertraut. Dass es Menschen gibt, die ihr Leben ganz in den Dienst Gottes stellen und dafür auf Familie und Besitz verzichten.

Wenn wir ernst nehmen, dass wir Menschen Gottes Abbild sind, lässt uns unsere Unterschiedlichkeit etwas von Gottes Vielfalt erahnen.

Mehrsprachigkeit ist etwas Feines und ich sehe es als eine meiner wichtigsten Fähigkeiten und Aufgaben, zwischen den verschiedenen Konfessionen und Strömungen zu dolmetschen. Auch wenn es nicht immer so aussieht, weil ich eine durchaus streitbare Christin bin. Oft handelt es sich schlechterdings um tradiertes Halb- und Unwissen und um Vokabelprobleme, nicht um theologische. Weil der eine denkt, er wüsste, was der andere meint, wenn er etwas Bestimmtes sagt. Problematisch wird es erst dann, wenn das Kind nicht mehr weiß, welche Vokabel in welche Sprache gehört. Und wenn es viele Sprachen teils fließend, teils stockend spricht, aber keine Muttersprache hat, in der es zu Hause ist. Was macht das Kind, wenn es sich dabei um spirituelle Sprachen handelt? Es studiert Theologie – zunächst fürs Lehramt, derzeit fürs Pfarramt.

Während des Studiums stellte ich fest, dass die Entscheidung meiner Eltern die richtige war. Das Evangelisch-Sein liegt mir, es entspricht von allen mir bekannten Möglichkeiten am meisten meinem Wesen. Dennoch, oder gerade deswegen, möchte ich die Mehrsprachigkeit weiter pflegen und meinen Anteil zur Verständigung beitragen. Menschen brauchen eine geistliche Heimat, eine Wohnung im Haus des Vaters. Nur wer sein Zuhause gefunden hat, kann aus der Fülle schöpfen und sie weitergeben. Deshalb war es für mich eine Freude aber auch eine Selbstverständlichkeit, eine Freundin bei ihrer Konversion weg von unserer gemeinsamen Konfession zu begleiten. Denn im gleichen Prozess, in dem sie ihre Heimat in der katholischen Kirche entdeckte, stellte ich fest, wie gerne ich da bleiben möchte, wo ich durch eine scheinbar zufällige Entscheidung meiner Eltern gelandet bin. Dass da heiße Diskussionen über einzelne Inhalte nicht ausbleiben, versteht sich von selbst.

Heute frage ich nicht mehr danach, in welcher Wohnung ich zuhause bin oder ob ich für alle Zeiten wechsel-

Foto: A.S. - pixelio.de

weise in Gästezimmern übernachten muss. Weil meine Heimat bei Gott ist, bekomme ich eine ganz eigene Wohnung. Die liegt zwar im Lutherflügel des großen Hauses Christenheit, hat aber eine offene Tür und viele Fenster zu verschiedenen Seiten.

Wie das im täglichen Leben aussieht? Ich studiere evangelische Theologie an einer staatlichen Hochschule und lebe im Wohnheim des Martin-Luther-Bunds. In der hauseigenen Kapelle beten wir die Morgenandachten wie sie im Evangelischen Gesangbuch abgedruckt sind. Normaler Weise gehe ich in den klassischen evangelischen Sonntagsgottesdienst, dessen Liturgie in Bayern ja noch sehr stark der katholischen gleicht. Der Sprengel richtet sich schlicht nach der Meldeadresse. Zudem ist es in meinem Fall die Universitätskirche, in der während der Vorlesungszeit die Theologieprofessoren predigen. Genauso lieb ist mir aber auch der Lobpreisgottesdienst, den eine katholische Gemeinde anbietet. Dass ich dort nicht am Abendmahl teilnehmen darf und mir die Teilung der Christenheit in dieser Welt schmerzlich bewusst wird, ist ein Thema für sich. Darüber hinaus besuche ich seit Jahren einen ökumenischen Hauskreis, der zu besagtem Diakonissenmutterhaus gehört. Auch da ist ein Dolmetscher immer wieder von Nöten. Im Laufe der Jahre haben wir es geschafft, voneinander zu lernen statt gegeneinander anzudiskutieren. Mein geistliches Naherholungsgebiet ist der St. Johannis-Konvent vom gemeinsamen Leben, eine kleine evangelische Schwesternschaft, deren Schwestern übrigens z. T. in der Landeskirche, z. T. in einer Freikirche beheimatet sind. Entsprechend bunt sind die Gebetszeiten. Ich fühle mich in liturgischen Gottesdiensten genauso wohl wie in freien, kann aus benediktinischen Stundengebeten eben so viel mitnehmen wie aus Taizé-Andachten. In meinem Studentenzimmer gibt es einen „heiligen Quadratmeter“, eine Gebetsecke, mit Taizé-Hocker und Altärchen. Was sich darin befindet, zeichnet ein deutliches Bild: Das Bild einer Schwester der Christusbruderschaft Selbitz, das Evangelische Frauenbrevier, ein Christusrosenkranz, zwei Bände Stundenbuch für Junge Leute eines katholischen Bischofs, die Herrnhuter Losungen und natürlich Bibeln in verschiedenen Übersetzungen.

Gott zeigt sich uns in so vielen Facetten, dass wir unseren je eigenen Weg zu ihm finden

Weil ich nicht mehr verzweifelt nach einem Zuhause suchen muss, kann ich die Vielfalt genießen. Ich weiß, dass meine Heimat bei Gott ist, der selbst die Fülle und die Vielfalt verkörpert.

Während einer Gebetsgemeinschaft im Hauskreis ist mir aufgefallen, mit wie vielen unterschiedlichen Namen und Titeln wir Gott ansprechen: Vater im Himmel, Jesus, Herr, Gott, …. . Gottes Wesen in seiner Gesamtheit werden wir wohl erst in der Ewigkeit begreifen, aber er zeigt sich uns in so vielfältiger Weise wie er uns vielfältig geschaffen hat. Wenn wir ernst nehmen, dass wir Menschen Gottes Abbild sind, lässt uns unsere Unterschiedlichkeit etwas von Gottes Vielfalt erahnen. Auch die Unterschiedlichkeit in den Konfessionen und Strömungen. Gott will, dass wir unsere Wohnung bei ihm so einrichten, dass wir uns darin zu Hause fühlen. Er zeigt sich uns in so vielen Facetten, dass wir unseren je eigenen Weg zu ihm finden, so, wie wir ihn verstehen und sehen können. Deshalb lässt er sich mit so vielen verschiedenen Namen ansprechen. Denn das Bild, das ich von Gott habe, der Name, mit dem ich Gott anspreche, sagt ja auch immer etwas darüber aus, welches Bild Gott von mir hat. Wenn Gott mein Vater ist, bin ich seine geliebte Tochter, sein geliebter Sohn. Wenn Gott der Hirte ist, bin ich das Schaf, das bei ihm und bei der Herde Schutz findet. Wenn Gott ein Gott ist, der mich sieht, dann bin ich angesehen.

Weil Gott alle Sprachen spricht und versteht, darf ich mich sowohl meiner Muttersprache als auch meiner spirituellen Mehrsprachigkeit freuen. ■

Filifjonka Brand
Nürnberg

Jahresabo für 28 Euro!

Ein BRÜCKE-Abo kostet nicht die Welt – aber weitet den Blick!

Sechs Ausgaben im Jahr im Briefkasten – für 28 Euro – oder weniger! Durch Förderabos und Spenden können wir das BRÜCKE-Abo für Menschen mit geringem Einkommen auch ermäßigt anbieten. Bestellung mit dem Abschnitt unten oder online unter **www.mennoniten.de/diebruecke**

Darfs etwas mehr sein?

Wegen knapper Kassen und gestiegener Kosten schreiben wir nach wie vor rote Zahlen. Auch im neuen Jahr sind wir auf Spenden und Förderabos angewiesen.
Vielen Dank für alle Unterstützung!

Einzahlungen und Spenden bitte an:

DIE BRÜCKE
Postbank Hamburg
Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20

Foto: gfgruen - photocase.com

DIE BRÜCKE erscheint sechs mal jährlich und kostet im Abonnement 28,– € (Förderabo 39,– €; ermäßigtes Abo 15,– €) einschließlich Versandkosten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um je ein weiteres Kalenderjahr, wenn es nicht bis zum Ende des Jahres gekündigt wird. Bitte ankreuzen:

☐ Hiermit abonniere ich DIE BRÜCKE ab der kommenden Ausgabe für mich selbst.

☐ Ich will DIE BRÜCKE verschenken, und zwar ab der aktuellen Ausgabe
☐ befristet für ein Jahr (sechs Ausgaben) ☐ unbefristet

Das Abo soll laufen als ☐ Förderabo (39,- €) ☐ Standardabo (28,- €) ☐ ermäßigt (15,- €)

Name des Empfängers, Vorname

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort, Land

Name des Rechnungsempfängers, Vorname

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Telefon, E-Mail (für Rückfragen)

☐ Ich überweise nach Erhalt der Rechnung
☐ Ich möchte per Bankeinzug zahlen:

Bank, Ort, BLZ, Konto-Nr.

Kontoinhaber Datum, Unterschrift

Ausschneiden und einsenden an

DIE BRÜCKE
Leserservice
Wollgrasweg 3d
22417 HAMBURG
DEUTSCHLAND

Wünsche an DIE BRÜCKE

Ich freue mich, dass es DIE BRÜCKE gibt und schätze die äußere Aufmachung. Das kann aber nicht heißen, dass sie nicht verbesserungswürdig wäre. Eine Rückbesinnung auf den Auftrag, der im Titel der Zeitschrift zum Ausdruck kommt, scheint überfällig. Angesagt sind eine Komprimierung auf Wesentliches und Freiheit zu Vielfalt.

Ich wünsche mir eine Abwendung von der starren Bindung an ein durchgängiges Thema. Die Leserschaft ist vielfältig und die Bedürfnisse wie auch Erwartungen sind unterschiedlich. 20 Seiten zum Thema sind trotz der gegebenen Mannigfaltigkeit der Autoren und wechselnder Akzente zu viel des Guten. Könnte die schwache Beteiligung an Leserbriefen nicht ein Gradmesser sein für die Begeisterung der Leserschaft an den sogar 3-4-seitigen Artikeln?

Ich wünsche mir einen weiteren Horizont in der Berichterstattung. Außer der AMG gibt es im Jahrbuch aufgeführte andere mennonitische Gemeinden sowie Gemeindebünde, deren Leben, Erleben und Dienste durchaus anregende und befruchtende Wirkungen haben. Auch die verschiedenen Arbeitszweige (Kinder- u. Jugendarbeit, Bienenberg u.a.), Werke (DMMK, DMFK, MH, CD) und Initiativen im AMG-Bereich sollten, trotz der beschrittenen eigenen Kommunikationswege zu Interessierten, in DIE BRÜCKE ihren Niederschlag finden.

Ich wünsche mir eine Stärkung des Bewusstseins für das Reich Gottes, das nicht an den Grenzen der Bundesrepublik endet. Wir leben nun mal in Europa und haben es nötig, Anteil zu nehmen am Wirken Gottes und dem Gemeindenleben in den Nachbarstaaten wie: Niederlande, Belgien, Luxemburg, Frankreich, Schweiz, Italien, Österreich, Ungarn, Polen sowie den baltischen Staaten und Russland. Das Informationsdefizit kann kaum von der alle paar Jahre stattfindenden MERK abgegolten werden.

Ich wünsche mir eine Sichtweise, die den aktuellen globalen Erfahrungen entspricht. Der Informationsaustausch mit den aus der Missionsarbeit entstanden Gemeinden und Gemeindebünden in Indonesien, Irian Jaya, Tschad u.a.m. brächte gegenseitige Bereicherung.

Südamerika interessiert besonders wegen der deutschsprachigen Gemeinden und den noch lebendigen verwandtschaftlichen Beziehungen. Die lebendige Anteilnahme am Ergehen der bedrängten und verfolgten Brüder und Schwestern weltweit ist ein Gebot der Liebe.

Ich wünsche mir – ja, worauf laufen alle meine Wünsche hinaus? Ich sehe das Ziel im Geist vor mir, ohne es in dieser Weise angestrebt zu haben. Meine Wünsche zielen auf Veränderungen von DIE BRÜCKE hin zu einer deutschsprachigen Europäischen, Täuferisch-Mennonitischen Gemeindezeitschrift. Ist das überzogen oder vielleicht doch schon bald Wirklichkeit? ■

Helmut Funck
Neusäss-Westheim

Und was sind IHRE Wünsche an DIE BRÜCKE?

Wir freuen uns immer über Rückmeldungen und Beiträge.

Die nächsten Nummern:

DIE BRÜCKE 2/2013 erscheint Anfang März 2013, mit dem Thema „Medien in Gemeinde und Verkündigung“, Redaktionsschluss ist der 04.02.2013

DIE BRÜCKE 3/2013 erscheint Anfang Mai 2013, mit dem Thema „Restaurative Gerechtigkeit“, Redaktionsschluss ist der 08.04.2013

Wir freuen uns über Leserbriefe, Beiträge, Berichte und Zusendungen für die Rubriken „Lyrik“ und „Friedensfoto“

Bitte schreiben Sie an: DIE BRÜCKE, Rugbiegel 10, 76351 Linkenheim-Hochstetten
Tel.: 07247 934255 -10 Fax: -19 E-Mail: redaktion.bruecke@mennoniten.de

DIE BRÜCKE | Wollgrasweg 3d | 22417 Hamburg
C 13593 E | Postvertriebsstück
Entgelt bezahlt | Deutsche Post AG

Frieden braucht Träumende

Frieden braucht Träumende

friedensfoto

Foto: Church & Peace

Noch gibt es einen Traum, der auf seinen Träumer wartet.“ – Marwan Abado sang auf dem Thomashof zu den Klängen seiner Laute über den arabischen Frühling und von Leid und Liebe seines palästinensischen Volkes. Zuvor hatte seine Frau, Viola Raheb, den Teilnehmenden der Tagung zugerufen: „Es braucht Menschen, die sich mit Leib und Seele und Kreativität gewaltfrei für Gerechtigkeit und Frieden aller Menschen im Nahen Osten einsetzen.” Ein Text von Viola steht auch im Mennonitischen Gesangbuch:

Auf Frieden hoffen, auch wenn es lange, sehr lange, fast ein Leben dauert, bis der Schmerz, die Wunden, die Hoffnungslosigkeit, die Wut, die Angst sich legt in mir.

Auf Frieden hoffen, auch wenn alle Zeichen um uns herum eher den Krieg verheißen und mein Inneres den Frieden gar nicht zu spüren wagt.

Auf Frieden hoffen, auch wenn die Fluchtgedanken mich zu überwältigen drohen.

Auf Frieden hoffen und sich bewusst sein, dass er nicht zu erzwingen ist.

Auf Frieden hoffen in Zeiten des Unfriedens und dabei friedenswillig und bemüht bleiben; ein harter Prüfstein für unsere menschliche Seele, die des Leidens müde geworden ist.

Viola Raheb
aus: Mennonitisches Gesangbuch 606